

Leseprobe aus:

**Mons Kallentoft**

# **Blut soll euer Zeichen sein**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## PROLOG

Östergötland,  
Sonntag, der fünfundzwanzigste Juli

[In dem letzten Raum]

Ich werde meinen Sommerengel nicht töten, ich werde dir nur dazu verhelfen, wiedergeboren zu werden.

Du sollst wieder zur reinen Unschuld werden. Der Dreck der alten Geschichten soll von dir abfallen, die Zeit soll sich selbst betrügen, und es soll nur noch das Gute übrig bleiben.

Ich habe versucht, nicht zu töten, aber dann war die Wiedergeburt nicht möglich, der Stoff blieb, klebte beharrlich an der Materie, und in dir und mir vibrierte das Schändliche wie eine heiße, schwarze Larve weiter.

Verpuppte Bosheit. Zerrissene Zeit.

Ich habe es auf verschiedene Arten versucht, vieles ausprobiert, aber es ist mir nicht gelungen.

Ich habe geschrubbt, gewaschen und gereinigt.

Meine Sommerengel. Weiße Tentakel, kratzende Spinnenbeine und Kaninchenkrallen mussten sie ansehen.

Ich habe über sie gewacht, sie eingesammelt und mitgenommen.

Jetzt bin ich am Ziel.

Er sitzt auf dem Sofa. Sein Bauch eine klaffende Wunde, und glänzende schwarze Schlangen ringeln sich auf dem Boden. Kannst du ihn sehen? Er kann jetzt nichts Böses mehr tun und nicht mehr behaupten, dass du es doch wolltest. Die

Eichendielen werden nicht mehr knarren, nie wieder wird der Geruch von Schnaps die Luft vor Angst erglühen lassen.

In diesem Sommer brennt die Welt.

Die Bäume verwandeln sich in schwarze, verkümmerte Skulpturen. Sie sind ein Denkmal unseres Scheiterns und unseres Unvermögens einander zu lieben.

Das Feuer und ich haben viel gemeinsam. Wir vernichten, damit neues Leben entstehen kann.

Halt still, meine Kleine.

Erst vor wenigen Stunden bin ich an dem schwelenden Wald vorbeigefahren. Habe gehört, wie du gegen den Kofferraumdeckel gehämmert hast, du wolltest heraus.

Sie dachte, sie wüsste über mich Bescheid. Wie eitel.

Es ist nämlich so: Kein Mensch kann nur in Angst und ohne Vertrauen leben. Wer einem anderen die Fähigkeit zu vertrauen geraubt hat, wird mit dem Tod bestraft.

Dieses Vertrauen ist ein Nachbar der Liebe und deshalb auch ein Nachbar des Todes und der weißen Spinnenbeine. Ich weiß jetzt, dass ich mir nie etwas anderes werden wünschen können, als mir selbst wehzutun. Aber wenn du wiedergeboren wirst, wird der Fluch aufgehoben. Bald ist alles vorbei. Alles wird klar und rein werden, weiß und licht.

Mein Sommerengel wird nichts spüren, genau wie wir.

Aber du musst keine Angst haben, es ist nur die Liebe, die wiedergeboren werden soll. Die Unschuld.

Und dann werden wir gemeinsam auf dem Damm am Kanal entlang in den ewigen Sommer radeln.

*TEIL EINS*

*Die wiedergeborene Liebe*



## I.

Donnerstag, der fünfzehnte Juli

Was donnert da, grollt, will heraus?

Regen kündigt sich an, ein Gewitter. Endlich ein wenig Wasser auf der Erde.

Doch Malin Fors weiß es besser. Die Hitze dieses Sommers kennt keine Gnade, sie will das Leben in der Erde austrocknen, und der Regen wird noch lange auf sich warten lassen.

Durch das Gemurmel der anderen Gäste hindurch hört Malin die Klimaanlage des Pubs wie Donner dröhnen. Das Gerät keucht und protestiert dagegen, so lange, anstrengende Schichten arbeiten zu müssen, stöhnt darüber, dass es diesen Sommer mit den Überstunden einfach kein Ende nehmen will. Die ganze Maschine scheint kurz vor dem Zusammenbruch zu stehen, ächzt und stöhnt: «Es reicht, es reicht, es reicht. Ihr müsst die Hitze halt ertragen oder sie mit Bier löschen. Nicht einmal eine Maschine kann alles aushalten.»

Ob es Zeit ist, nach Hause zu gehen? Sie sitzt allein am Bartresen. Aus Mittwoch ist Donnerstag geworden, und die Uhr zeigt kurz nach halb zwei. Pull & Bear hat den ganzen Sommer über geöffnet. An die zehn Gäste sitzen an den Tischen, sind aus der erschöpfenden Hitze draußen in dieses kühle Himmelreich geflohen.

Auf Regalen stehen Flaschen, dahinter hängen Spiegel.

Tequila. Fassgelagert. Soll sie einen einfachen bestellen oder einen doppelten?

Das Glas mit dem frischgezapften Bier ist beschlagen, und in der rauchfreien Luft liegt unverkennbar der Geruch nach Schweiß und altem, verschüttetem Alkohol.

In den Barspiegeln sieht Malin ihr Gesicht, aus den verschiedensten Winkeln, wie es sich in den Spiegeln vor ihr und denen hinter ihr über dem grünen Ledersofa reflektiert und sich wiederholt. Tausend Spiegelungen, aber es bleibt immer ein und dasselbe Gesicht. Die Haut ist leicht sonnenverbrannt, der blonde Pagenkopf um die deutlich hervortretenden Wangenknochen aufgrund der Sommerhitze kürzer geschnitten als üblich.

Malin ist hinunter in die Kneipe gegangen, als der Fernsehfilm zu Ende war, ein französischer Film über eine kaputte Familie, bei der zum Schluss eine Schwester alle anderen umbrachte. Psychologischer Realismus, hatte die Ansagerin gesagt, und das mochte wohl stimmen, auch wenn es in der Wirklichkeit selten so deutliche und nachvollziehbare Erklärungen für das Handeln der Leute gibt, wie in diesem Film.

Die Wohnung war ihr zu leer vorgekommen, und sie war nicht müde genug gewesen, um zu schlafen, aber wach genug, um die Einsamkeit die Wände hinunterrinnen zu sehen, fast so, wie ihr der Schweiß unter der Bluse den Rücken hinunterlief. Die verschlissenen Tapeten im Wohnzimmer, die Ikea-Uhr in der Küche, die eines Tages im Mai plötzlich den Sekundenzeiger verloren hatte, die stumpfen Messer, die wieder einmal auf Rasierklingenschärfe geschliffen werden müssten, Toves zahlreiche Bücher im Regal, die letzten Neuanschaffungen auf dem dritten Bord aufgereiht. Alles Titel, die für jeden erwachsenen Leser ziemlich avanciert wären, aber zweifellos schwer zugänglich für eine Vierzehnjährige: *Der Mann ohne Eigenschaften*, *Die Buddenbrooks*, *Herr der Gezeiten*.

Hallo, Tove? Marian Keyes ruft! Lesen ist ja so unendlich viel besser als manches andere, auf das eine Vierzehnjährige so kommen kann.

Malin trinkt einen Schluck Bier und fühlt sich immer noch nicht müde. Ist sie einsam? Oder ist es etwas anderes?

Auf der Polizeiwache herrscht Sommerpause, es gibt keine Arbeit, die sie müde genug machen könnte oder in die sie voll und ganz eintauchen könnte. Den ganzen Tag lang hatte sie sich gewünscht, es würde doch endlich etwas passieren. Aber nichts ist passiert.

Es ist keine Leiche aufgetaucht, niemand wurde als vermisst gemeldet, keine Sommervergewaltigung – überhaupt nichts Bemerkenswertes, abgesehen von der Hitze und den Waldbränden, die in den Tjällmoswäldern wüten und jeder Bekämpfung trotzen, und mit jedem Tag schluckt das Feuer einen Hektar mehr des herrlichen Waldgeländes.

Sie denkt an die Feuerwehrleute, die auf Hochtouren arbeiten – alle auf freiwilliger Basis. Ein paar Streifenwagen sind auch vor Ort, um den Verkehr zu regeln, aber für sie und ihren Kollegen Zeke Martinsson gibt es nichts zu tun. Wenn der Wind von den Wäldern her weht, riecht man den Brandgeruch, was zu dieser Höllenhitze passt, die Linköping Tag und Nacht umgeben hat. Von heißer Luft, die sich über die südlichen Teile des Landes gelegt hat. Es ist der heißeste Sommer seit Menschengedenken.

Malin nimmt noch einen Schluck aus ihrem Glas. Die Bitterkeit und Kälte lindern die immer noch herrschende Hitze in ihrem Körper.

Die Stadt ist verschwitzt, tagsüber scheint sie in mattem Sepia, Blassgrün und Grau gefärbt. Linköping ist wie ausgestorben, nur wer arbeiten muss und kein Geld oder keinen Zufluchtsort hat, ist in der Stadt geblieben. Die meisten Studenten sind nach Hause gefahren. Die Straßen sind mitten am helllichten Tag geisterhaft leer, die Läden nur geöffnet, weil sie die Sommeraushilfen nun einmal eingestellt haben. Nur an einem einzigen Ort herrscht Hochkonjunktur: bei Bosses Eiscafé, ein Loch in der Wand in der Hospitalsgatan, wo selbstgemachtes Eis verkauft wird. Endlos zieht sich die

Schlange vor Bosses hin, und es bleibt ein Rätsel, woher die Menschen kommen, die doch sonst nirgends auf den Straßen zu sehen sind.

Es ist so heiß, dass man sich gar nicht bewegen mag.

Achtunddreißig, neununddreißig, vierzig Grad, vorgestern wurde der Hitzerekord für die Stadt gemessen, dreiundvierzig Komma zwei Grad draußen in der Messstation von Malmslätt.

*Rekordhitze!*

*Alter Hitzerekord gebrochen.*

*Dieser Sommer ist unvergleichlich.*

In den Ausrufen liegt eine Fröhlichkeit und in den Schlagzeilen vom Östgöta Correspondenten, kurz Corren genannt, eine Energie, die nicht dem Tempo der von der Hitze erschlagenen Stadt entspricht.

Muskeln protestieren, Schweiß rinnt, die Menschen suchen Schatten, Kühle. Die Stadt und ihre Bewohner befinden sich im Dämmerzustand. Ein staubiger, rauchiger Geruch hängt in der Luft, aber nicht von den Waldbränden, sondern von Gras, das langsam verbrennt, ohne dass Flammen entstehen.

Nicht ein einziger Tropfen Regen ist seit Mittsommer gefallen. Die Bauern sprechen von einer Katastrophe, und heute hat der Corren einen Artikel seines Starreporters Daniel Högfeldt gebracht, in dem er einen Professor an der Universitätsklinik interviewt, der behauptet, dass Menschen, die in der Hitze körperlich schwer arbeiten, mindestens fünfzehn bis zwanzig Liter Wasser am Tag brauchen.

Menschen, die körperlich schwer arbeiten? Hier gibt es doch nur Akademiker. Ingenieure, Computerfreaks und Ärzte. Auf jeden Fall könnte man diesen Eindruck gewinnen. Aber die sind jetzt alle nicht mehr in der Stadt.

Ein Schluck von ihrem dritten Bier bringt Malin dazu, sich langsam zu entspannen, obwohl sie eigentlich dringend einen Energiekick braucht.

Die Gäste gehen einer nach dem anderen, und sie fühlt, wie die Einsamkeit immer mehr Platz beansprucht.

Vor acht Tagen stand Tove mit ihrer Tasche im Flur, vollgepackt mit Kleidern und Büchern, ein paar von den neuen, die sie gekauft hatte. Hinter ihr auf der Treppe wartete Janne und unten auf der Straße sein Kumpel Pecka in seinem Volvo, bereit, die beiden nach Skavsta zu fahren.

Sie hatte gelogen, als Janne sie ein paar Tage vor ihrer Abreise darum gebeten hatte, sie zum Flughafen zu bringen. Sie hatte gesagt, sie müsse arbeiten, könne sie nicht fahren. Sie wollte Abstand zu Janne halten und ihm ihre Unzufriedenheit darüber demonstrieren, dass er darauf bestanden hatte, Tove mit nach Bali zu nehmen, auf die andere Seite dieses verdammten Planeten. Bali. Janne hatte die Reise bei einer Reiselotterie für Gemeindebeamte gewonnen. Der erste Preis für den Feuerwehrhelden. Ein Sommertraum für Tove und für Janne. Nur Vater und Tochter. Es ist ihre erste richtige gemeinsame Reise und Toves erste außerhalb Europas.

Malin hatte befürchtet, dass Tove absagen würde, weil sie ihren Freund Markus nicht allein lassen wollte oder weil Markus' Eltern, Biggan und Hasse, möglicherweise Pläne hatten, die sie mit einschlossen. Aber Tove hatte sich einfach nur gefreut.

«Markus kommt schon zurecht», hatte sie gesagt.

«Und ich, wie soll ich ohne dich zurechtkommen?»

«Du, Mama? Das wird doch perfekt für dich. Du kannst arbeiten, soviel du willst, ohne meinetwegen dauernd ein schlechtes Gewissen haben zu müssen.»

Malin hatte protestieren wollen. Aber alle Einwände, die ihr einfielen, erschienen ihr selbst albern und, was noch schlimmer war, verlogen. Wie oft musste Tove sich allein Essen machen, allein ins Bett gehen, nur weil irgendein Job auf dem Revier Malins volle Aufmerksamkeit erforderte?

Es gab Umarmungen, dann schloss sich Jannes Hand um den Griff der Reisetasche.

«Seid vorsichtig.»

«Du auch, Mama.»

«Du weißt doch, das bin ich immer.»

«Dann also tschüs.»

Drei Stimmen, die das gleiche Wort sagten. Zögern. Und dann hatte es wieder angefangen: Janne hatte idiotische Sachen gesagt, und als die Tür hinter den beiden ins Schloss fiel, war sie aufgebracht. Die Gefühle von ihrer Scheidung vor zwölf Jahren waren alle wieder hochgekommen, die Stummheit, die Wut, das Gefühl, dass Worte nicht ausreichten und dass alles, was gesagt wurde, nur falsch war.

Sie konnten nicht miteinander und nicht ohneinander. Diese verdammte und unmögliche Liebe.

Malin hatte sich geweigert, sich einzugestehen, wie ungerecht behandelt sie sich durch diese Reise fühlte, wie ein kleines Mädchen, das von denen, die es am meisten lieben sollten, einfach im Stich gelassen wird.

«Wir sehen uns am Flughafen. Aber vorher hören wir voneinander», hatte sie zu der grauen, geschlossenen Tür gesagt. Und dann stand sie allein auf dem Flur. Sie waren erst fünf Sekunden fort, und schon spürte sie eine unendliche Sehnsucht. Der Gedanke an den gewaltigen Abstand war unerträglich, ließ sie geradewegs die Kneipe ansteuern.

Ich habe mich besoffen – genau wie jetzt, denkt Malin. Habe einen Tequila gekippt, genau wie jetzt. Ein Gespräch auf dem Handy geführt, genau wie jetzt.

Daniel Högfeldts klare Stimme erklingt am Telefon.

«Du sitzt also bei Pull?»

«Kommst du oder nicht?»

«Immer mit der Ruhe, Fors. Ich komme.»

Die beiden Körper sind aneinandergedrückt, Daniel Högfeldts haarlose Brust unter ihren Händen, die Feuchtigkeit unter den Fingerspitzen. Ich markiere dich, denkt Malin, markiere dich mit meinen Fingerabdrücken. Warum schließt du die

Augen, sieh mich an, du füllst mich aus, und ich zerreiße, also öffne deine grünen Augen, die so kalt sind wie der Atlantik.

Ihr Gespräch vor nur zehn Minuten in der Kneipe:

«Hast du Durst?»

«Nein, du?»

«Nein.»

«Worauf warten wir dann noch?»

Noch auf dem Flur zogen sie sich aus. Der Kirchturm war wie eine schwarze, erstarrte Gestalt im Küchenfenster zu sehen.

Die Kirchenglocke schlug zwei Uhr, Malin half ihm aus dem weißen, abgetragenen T-Shirt. Die Baumwolle war rau und sauber, seine Haut warm an der Brust.

«Langsam, Malin, langsam», waren seine Worte, und ihr ganzer Körper hatte es eilig, bebte, sehnte sich, schmerzte, und sie flüsterte: «Es war noch nie so eilig wie jetzt, Daniel.» Glaubst du, ich hole dich, um es langsam zu machen, das kann ich selbst oder mit anderen, dachte sie. Du bist der pure Körper, und versuche nicht, mich reinzulegen, ich falle nicht darauf rein! Er schob sie in die Küche, die lädierte Ikea-Uhr tickte Ticktack, und hinter ihnen erhob sich die Kirche grauschwarz.

«So, ja», sagte er, und sie schwieg, spreizte ihre Beine und ließ ihn kommen. Er war hart und grob und heiß, und sie legte sich rücklings auf den Tisch, ruderte mit den Armen, und der noch halbvolle Kaffeebecher vom Frühstück rutschte über die Tischplatte, fiel zu Boden und zersplitterte auf dem Linoleum in tausend Scherben.

Sie schubste ihn weg und ging ohne ein Wort ins Schlafzimmer. Er folgte ihr.

Sie stand am Fenster und schaute hinunter in den Hof, auf die Straße dahinter, auf die beiden undeutlichen Lichter in den Fenstern des Hauses.

«Leg dich hin.»

Er gehorchte. Daniel lag nackt auf dem Bett, sein Glied

zeigte schräg nach oben zum Nabel hin. An der Wand neben dem Fenster stand der Waffenschrank mit ihrer Dienstwaffe. Daniel schloss die Augen, streckte die Arme zu den Bettpfosten aus, und sie wartete eine Weile, ließ die quälende Sehnsucht zu reinem Schmerz werden, bevor sie sich auf ihn zu bewegte und ihn erneut in sich hineinließ.

Malin träumt, dass die Schlangen sich wieder bewegen. Ein Mädchen in Toves Alter bewegt sich zwischen den grün-schwarzen Bäumen in einen dunklen Park in der Nacht oder einem Wald an einem abgelegenen See mit dunklem Wasser oder vielleicht schimmernd blauem Wasser, das nach Chlor riecht. Sie ahnt, wie Tove über gelbes Gras schwebt, und in weiter Ferne spritzt ein Wassersprenger ätzende Tropfen über eine frischgeschnittene Fliederhecke.

Sie bekommt Angst, erstarrt, etwas schleicht sich aus seinem Versteck im Dunkel hervor, kommt hinter Tove heran, wirft sie zu Boden, und die Wurzeln der umstehenden Bäume schlingen sich um ihren Körper, schlängeln sich tief in sie hinein wie lebende, heiße Schlangen.

Sie schreit, aber es ist nichts zu hören. Und die Schlangen jagen sie auf eine weitgestreckte, offene Lichtung, die früher einmal fruchtbar war, jetzt aber wie eine sonnenverbrannte Haut daliegt. Die Erde ist aufgerissen, und in den tiefen Spalten blubbern stinkende Schwefeldämpfe, die mit heiserer Stimme flüstern: Wir werden dich vernichten, kleines Mädchen. Komm. Wir werden dich vernichten. Sie schreit, aber es ist nichts zu hören.

Malin streckt die Hand auf dem Laken neben sich aus, es ist leer.

Janne ist nicht da mit seiner warmen Hitze. Ich will, dass ihr sofort nach Hause kommt, denkt sie.

Auch Daniel ist gegangen und hat seine kalte Hitze mitgenommen und sie mit den Träumen und sich selbst in diesem deprimierenden Schlafzimmer allein gelassen.

## 2.

Jetzt essen Tove und Janne Rühreier auf einem großen Balkon mit Aussicht über Kuta Beach. Nicht einmal die Erinnerung an die Bomben der Terroristen gibt es dort noch.

Tove und Janne sind braungebrannt und erholt und ihr Lächeln strahlt. Janne hat bereits ein Morgenbad in dem geheizten Hotelpool genommen. Als er aus dem Wasser kletterte, wartete am Rand eine schöne Balinesin mit einem frischgewaschenen und gebügelten Handtuch. Tove strahlt mit der Sonne um die Wette, sie lacht noch breiter als ihr Vater und fragt:

«Papa, was machen wir heute? Wollen wir einen buddhistischen Tempel aus elfenbeinweißem Marmor besuchen und Reis mit Honig und Nüssen essen? Wie auf den Fotos im Reisekatalog?»

Malin schiebt ihre Ray Ban mit einer Hand zurecht, und das Bild von Janne und Tove verschwindet. Sie umfasst den Fahrradlenker energischer, als sie an dem asiatischen Schnellimbiss in der St. Larsgatan kurz vor dem Trädgårdstorg vorbeifährt. Sie sollte besser aufpassen, wenn sie ihren Gedanken freien Lauf lässt, das kann sonst wo hinführen, kann alle möglichen Szenen hervorbringen, sogar Karikaturen von denen produzieren, die man am besten kennt und am meisten liebt. Alles Selbsterhaltungstrieb.

Es ist erst Viertel nach sieben. Wahrscheinlich sind Janne und Tove jetzt am Strand. Und Janne mag nicht einmal Honig.

Malin tritt verbissen in die Pedale, registriert den kaum wahrnehmbaren Geruch nach Rauch und die leicht gelb getönte Stadt durch die Sonnenbrillengläser.

Ihr Körper wacht langsam auf, aber er wehrt sich. Es

scheint, als würde es heute noch wärmer werden. Sie hat daheim nicht einmal auf das Thermometer am Küchenfenster geguckt. Der Asphalt unter den Rädern ist ölig. Es fühlt sich an, als könnte der Boden jeden Moment aufplatzen und Hunderte glühender Würmer herauslassen.

Fahrradsommer.

Hier in der Stadt liegt alles dicht beieinander. Zu dieser Jahreszeit fährt in Linköping jeder, der kann, mit dem Fahrrad, wenn es nicht zu heiß ist. Malin bevorzugt das Auto, aber irgendwie hat das Umweltgerede in den Zeitungen und im Fernsehen doch Eindruck gemacht. Die kommenden Generationen haben doch auch ein Recht auf einen lebenden Planeten.

Zu dieser Tageszeit ist Malin ganz allein auf den Straßen, und in den Schaufenstern von H&M am Marktplatz hängen Plakate zum Schlussverkauf. In roter Flammenschrift ziehen sich Slogans über Fotos eines bekannten Models, von dem Malin eigentlich den Namen wissen müsste, wie sie selbst meint.

In diesem Jahr gibt es Rabatt auf Wärme. Die wird im Überfluss geboten.

Sie hält bei McDonald's an der roten Ampel, an der Ecke zur Drottninggatan, streicht sich den beigefarbenen Rock glatt, fährt mit der Hand über die weiße Baumwollbluse.

Weibliche Sommerkleidung. Das ist in Ordnung, und in dieser Hitze ist ein Rock immer noch besser als eine Hose.

Die Pistole mit dem dazugehörigen Holster wird von einer dünnen Baumwolljacke verborgen. Sie muss daran denken, wie sie das letzte Mal mit Zeke auf dem Schießplatz war. Voller Inbrunst hatten sie beide eine Kugel nach der anderen in die schwarzen Pappkonturen gefeuert.

Das Hamburger-Restaurant ist in einem Haus aus den Fünfzigern untergebracht, mit grauer Steinfassade und weißer Balkonreihe. Auf der anderen Straßenseite steht das

braune Haus aus der Jahrhundertwende, in dem die Psychoanalytikerin Viveka Crafoord ihre Praxis hat.

Die Gehirnklemplerin hat sie glasklar durchschaut.

Bei einem beruflichen Gespräch hatte Viveka gesagt:

«Und Sie, worüber sind Sie so traurig?» Und dann: «Rufen Sie mich an, wenn Sie reden möchten.»

Reden. Es gibt doch schon viel zu viele Worte auf dieser Welt und viel zu wenig Schweigsamkeit.

Malin hat Viveka Crafoord nie in eigener Sache angerufen, aber ein paarmal mit ihr telefoniert, wenn sie für eine Ermittlung «psychologischen Input» brauchte, wie Viveka selbst es nannte. Und sie hatten ein paarmal zusammen Kaffee getrunken, wenn sie sich zufällig in der Stadt über den Weg gelaufen waren.

Malin dreht sich um und lässt den Blick zurück zum Trädgårdstorg schweifen, über die Haltestellenhäuschen im schicken Design und die karge Bepflanzung zwischen den zu Mustern zusammengesetzten Steinen, die rot verputzte Fassade des Hauses, in dem sich die Samenhandlung und Schelins Konditorei befinden.

Es ist ein netter Marktplatz in einer netten Stadt.

Eine schön verputzte, Sicherheit ausstrahlende Fassade für unsichere Menschen. In dieser Stadt kann alles Mögliche passieren. Hier trifft Alt auf Neu, Arm auf Reich, Hochqualifiziert und Ungebildet stößt ständig aufeinander, und Vorurteile über den Nächsten werden fast wie Bettzeug gewechselt. Letzte Woche ist sie Taxi gefahren, mit einem Fahrer mittleren Alters, der sich über die Immigranten der Stadt ausließ: «Kanaken. Die machen doch keinen ehrlichen Handschlag, am besten, man würde sie im Gärstadverk verfeuern, dann wären sie jedenfalls noch zu etwas nütze.»

Am liebsten wäre sie aus dem Wagen gesprungen, hätte ihren Dienstausweis gezeigt und erklärt, dass sie ihn wegen Volksverhetzung festnehme, diesen Idioten, aber sie hatte geschwiegen.